

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 15, 10. April 1841

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 15.

Sonnabend, den 10. April.

1841.

#### Politische Poesieen.

#### Orientalische Angelegenheit.

5.

#### Das Volk und Reich der Osmanen.

Die kleine Schaaren einst muthvoller Krieger  
Die hohe Roma bauten, und als Sieger  
Auf die bezwung'ne Erde niederfah'n: —  
So schufst und herrschtest du, Volk der Osmanen!  
Du schwangst begeistert des Propheten Fahnen,  
Und zogst einher in stolzer Siegesbahn.

Du kamst, ein kleines Volk, aus Asiens Steppen,  
Und stiegst im Fluge auf den gold'nen Treppen  
Des Ruhms, der Macht mit wilder Kraft empor.  
Laut scholl der Feldruf deiner tapfern Brüder,  
Ein Reich sank nach dem andern vor dir nieder,  
Dein Schwert zerbrach Konstantinopels Thor.

Du rütteltest an Belgrads fester Mauer  
Mit deiner starken Hand, das Furcht und Schauer  
Ergriffen rings das ganze Abendland;  
Fast wäre dir Europa unterlegen.  
Doch deiner Kraft trat Kunst und Geist entgegen;  
Und Oestreichs Hauptstadt hielt dir immer Stand.

Doch groß und mächtig warst du; deine Siege,  
Die du errungen in manch blut'gem Kriege,  
Sie sicherten dir deines Namens Ruhm.  
Nun war's an dir: um würdig zu bestehen,  
Mit deinem Geist auch rüstig fortzugehen,  
Und abzustreifen das Barbarenthum.

Hast du's gethan? — Wer steht an deinem Throne?  
Braucht einen Vormund deines Reiches Krone?  
Was will dort Rußlands, Englands, Oestreichs Macht?  
Kann nicht dein Divan selbst zu Rathe sitzen?  
Kann nicht dein eig'nes Schwert dich mehr beschützen?  
Bist du zum Schügling fremder Herrn gemacht!

Du tharst es nicht! — Darum bist du verloren!  
Der Fürsten Macht hält Wacht an deinen Thoren,  
Und lauscht auf deines Herzens matten Schlag.  
Aufhaltend noch dein schon entfliehend Leben,  
Berathen sie, wie sie dein Reich vergeben —  
Und sind sie einig — kommt dein Todestag.

Zieh' aus, Osmane, ziehe in die Wüste,  
Laß hinter dir das ganze Heer der Lüste,  
Die dich entnerot an Leib und Herz und Geist.  
Laß diesen Stumpfsinn im erlosch'nen Blicke,  
Die Mattigkeit des Geistes laß zurücke,  
Die bald dein Volk und Reich darnieder reißt.

Zieh' aus, Osmane, süß'ge Freuden meide:  
Das weiche Faulbett von arnaut'scher Seide,  
Des Opiums betäubenden Genuß.  
Entsag' dem reichen, schwelgerischen Mahle,  
Des süß'gen Tanzes Spiel im gold'nen Saale,  
Der Obaliske süßem Flammenkuß!

Zieh' aus, Osmane, deine Glieder stähle!  
Dann kehrt vielleicht die alte Kraft der Seele. —  
Zieh' aus, Osmane! in die Wüste zieh!  
Wirf von dir der Gewänder falt'ge Schleppen,  
Sei wieder Tartar in Hochasiens Steppen,  
Und bau' dir Hütten an dem Altai.

Heinrich Lambrecht.

## Veronica Jenke, geb. Meißelbach.

Eine Blume auf ihr Grab.

Den zahlreichen Freunden der beliebten Künstlerin, der allgemein geschätzten liebenswürdigen Frau, wird es angenehm sein, einige Nachrichten aus dem Leben derjenigen zu erhalten, welche der Tod den Ihrigen und unserer Bühne zu früh entriß. Indem wir in diesen Blättern darüber mittheilen, was wir in Erfahrung bringen konnten, erfüllen wir eine fromme Pflicht der Dankbarkeit gegen die liebe Hingeschiedene, die durch ihr Wesen und Wirken in jeder Hinsicht verdient hat, daß ihrem Verdienste eine Gedächtnis-Tafel errichtet werde.

In Stettin geboren, wo ihre Aeltern beim Theater engagirt waren, lebte sie, nachdem diese für eine Zeit lang der Bühne entsagt hatten, bis zu ihrem 13. Jahre in Greifswalde, genoß in einer dortigen Pensionsanstalt mit besonderer Vorliebe den Musik-Unterricht und trat schon damals in mehreren Concerten als Klavierspielerin mit großem Beifall auf. In Lübek betrat sie zum erstenmale in Houwalds »Fluch und Segen« und in der »Zauberflöte« als erster Knabe, die Bühne — und zwar mit einer Abneigung, welche sie nur in dem Bewußtsein überwinden lernte, daß sie durch Entwicklung ihrer Stimme und ihres Talents ihren Aeltern eine kräftige Stütze sein würde. — Sie trat auch bald in den Partien »Aschenbrödel«, »Elvira« u. mit vielem Glück auf, ward aber in Folge der zu frühen Anstrengung brustkrank und mußte einige Zeit das Singen ganz unterlassen. Erst nach mehreren Jahren trat sie wieder in Magdeburg auf, als »Annchen« im »Freischütz«, »Berline« im »Don Juan«, und von dem Zeitpunkt an immer mehr den Namen einer vortrefflichen Sängerin verdienend, ging sie mit der damaligen ausgezeichneten Oper, unter Küster, nach Leipzig. Ein Jahr darauf verließ sie zu allgemeinem Bedauern des Publicums diese Bühne, um ein sehr vortheilhaftes Engagement nach Frankfurt a. M. anzunehmen. Durch fortwährenden Unterricht ausgebildet, entfaltete sich hier in ihrem 19. Jahre ihre klangreiche Stimme auf das Vollkommenste. Und da sie mit wahrhaft dramatischem Gesang ein lebhaftes, naturgetreues Spiel verband, so erwarb sie in den Partien »Fidelio«, »Medea«, »Rebecca« u. einen Beifall, der sich noch bis heute in der Erinnerung des Frankfurter Publicums erhalten hat. Ihre angeborne Liebenswürdigkeit erwarb ihr die freundlichste Aufnahme in den ersten Häusern. Eine Differenz mit den Vorstehern des Theaters endigte nach zweijähriger Dauer das dortige Engagement, im Frühjahr 1832. Im Laufe des Sommers gastirte sie mit großem Beifall in Hannover und Berlin (auf dem königlichen Theater). Als sie in Rudolstadt ihre Verwandten besuchte, erging an sie von Seiten des Hofes die freundlichste Einladung in einigen Gast-Rollen

aufzutreten. Hierauf machte ihr der Director Bethmann so vortheilhafte Vorschläge, daß sie mit ihm wegen eines Engagements für Meiningen einig ward. Während ihres dortigen Aufenthalts erfuhr sie vom Hof und vom Publicum die freundlichste ehrenvollste Anerkennung. Im Mai 1833 ging sie mit der Bethmann'schen Gesellschaft nach Cassel, wo damals das Hoftheater entlassen war. Sie machte hier in den Opern »Zeffonda«, »Fidelio«, »Oberon« u. so entschiedenes Glück, daß sie im October desselben Jahres bei dem neu begründeten Hof-Theater sehr vortheilhaft engagirt wurde. Bei diesem Theater hat sie nach ihrer oft wiederholten Aeußerung die angenehmsten und frohesten Tage ihres Künstlerlebens genossen. Sie fand auf der Bühne wie in den Familienkreisen der ersten Häuser ehrenvolle Anerkennung und aufrichtige Freundschaft. Der Hof ließ es an werthvollen Beweisen seiner Zufriedenheit nicht fehlen. Während der Sommerferien in den Jahren 1834 und 1835 gab sie mit Beifall Gast-Rollen in Hamburg und Düsseldorf. Als sie im Oct. 1835 eine Veranlassung bekam, das Engagement in Cassel aufzugeben, nahm sie in der Oper »Montecchi und Capuletti« Abschied von dem Publicum, welches sie ungern verlor, und ihr in dieser letzten Vorstellung durch endlosen Beifall und Ehrenkränze die freundlichsten Beweise seines Wohlwollens gab. — Das Stadttheater in Düsseldorf, unter Zimmermann's Leitung, hatte ihr schon während ihrer Gast-Rollen ein Engagement angeboten, auf dessen vortheilhafte Bedingungen sie sich nun einließ. Hier stand nun zwar das Schauspiel in sehr bedeutender Rivalität neben der Oper, indessen bildeten doch mit seinen Meisterwerken auch die Opern »Don Juan«, »Fidelio«, »Lestocq«, »Romeo und Julie«, worin sie die ersten Parthien sang, immer ein Repertoire. Mitglied des Düsseldorfer Gesang-Vereins sang sie bei den Rheinischen Musikfesten, unter Mendelssohn's Leitung, im »Paulus« eine der Solo-Parthien. Liebe und Achtung kamen ihr von allen Seiten entgegen. Am 1. April 1837 lösete sich das Theater in Düsseldorf auf; und unsere Künstlerin besuchte Darmstadt, Mannheim, Wiesbaden, wo sie mit Glück gastirte. In Wiesbaden verlobte sie sich mit dem Komiker L. Jenke, der kurz zuvor ein Engagement bei dem Hof-Theater in Oldenburg angenommen hatte. Obgleich sie auch schon wieder mit der Direction des Theaters in Bamberg einig geworden war, gelang es doch vermöge gefälliger Rücksicht auf die neue Stellung ihres Verlobten, diese Verbindlichkeit zu lösen, worauf sie dann in Oldenburg als Sängerin für Hof-Concerte und beim Theater im Fach der Liebhaberinnen und jungen Anstands-Damen engagirt wurde.

(Schluß folgt.)

## Die Toleranz des Recensenten

von Freimund Pfeiffers: »Sie sollen ihn nicht haben« &c.,  
in N<sup>o</sup> 14 der Mittheilungen.

Der Jubel, in welchen die Rheinlieds-Begeisterung ausbrach, war so laut und allgemein, daß eine ruhige Opposition gegen dieselbe ganz überhört, oder höchstens von den Nächststehenden in die Schranken zurückgewiesen wurde, welche einer solchen Kälte und einer so negativen Richtung zukämen. Um die Begeisterten auf das Dasein und das Recht einer andern Ansicht aufmerksam zu machen, konnte kein anderes Mittel von Wirkung sein, als ein gellender Pfiff der Verhöhnung; alles Andere verhalte in dem Getöse. Anderwärts war schon früher dies Mittel angewendet worden, wir wissen aber nicht, ob es fruchtete, wenigstens war der Ton nicht laut und scharf genug, bis hieher zu dringen; hier wurde eine solche erst in der Freimund-Pfeifferschen Farce hörbar. Daß die Enthusiasten auf den boshaften Störer ihrer edeln Freude, für den sie Freimund von ihrem Standpunkte aus ansehen mußten, erbittert wurden, wenigstens ehe sie zur ruhigen Ueberlegung seiner Motion kamen, war natürlich, indem selbst dem Einsender dieses, obwohl er durchaus kein Freund des Rheinliedes ist, der schreitende Ton doch das Ohr verletzete. So nahm er die Recension in N<sup>o</sup> 14 der Mittheil. ohne Vorurtheile gegen dieselbe zur Hand, obwohl er ein ungünstiges Urtheil darin erwartete. Statt einer gehörigen Beurtheilung der Schrift beschäftigte sich aber der Aufsatz hauptsächlich mit gehässiger Verdächtigung Freimunds und seiner politischen Tendenz, während dessen Schrift selbst kurz und höchst oberflächlich besprochen war. Da nun so Viele jeden Angriff auf dieselbe freudig und mit gutem Vorurtheil begrüßen werden, bei einem solchen Vorurtheile aber der Angriff selbst einer strengeren Prüfung sich leicht entzieht, so wird es solchen Insinuationen leicht, sich Eingang zu verschaffen. Desto größer ist nun hier die Pflicht, einem solchen Geiste der Verdächtigung überall, wo er sich geltend zu machen sucht, entgegen zu treten.

Zuerst spricht der Rec. von dem Rechte jener Begeisterung und über den Ausdruck officieil, mit welchem B— sie bezeichnet hatte. Er stellt hier seine politische Richtung im Gegensatz zu der Freimunds aus. Gegen etwaige Angriffe hat er sich durch Hinweisung auf das Vertrauen, welches die Deutschen ihren Fürsten schuldig sind, sicher gestellt, und hier kommt es auch gar nicht darauf an, ob seine Ansichten oder die Freimunds die richtigen sind. Nur auf Einen Irrthum darin müssen wir aufmerksam machen, mit welchem er den, welcher den Rheinlieds-Enthusiasmus für verkehrt hält, gleichstellt mit einem Freunde französischer Institutionen und diesen wiederum mit einem Freunde französischer oder einem Feinde deutscher

Nationalität. Wir glauben aber nicht, daß, wenn deutsche Nationalität je einmal wahrhaft bedroht wird, daß dann der, welcher das Rheinlied, und wenn auch noch so begeistert, gesungen hat, eher und nachdrücklicher die Hand gegen fremde Eingriffe erheben wird, als der, welcher sich die Ohren dagegen verstopft hat, und vielleicht manche französische Institute in Deutschland eingeführt sehen möchte.

Der Vorwurf, daß Freimund diese Rheinlieds-Frage dem gemeinen Manne habe vorlegen wollen, beruht auf einem wunderlichen Mißverständnisse. Es wäre ähnlich, wenn wir den Rec. zur niedern Volksklasse rechnen wollten, weil er nicht ruhig und besonnen überlegt habe.

Darauf wünscht der Verf. zur Ehre Freimunds, daß er als Wahnsinniger auf fremde Rechnung gesprochen habe. Was kann das anders heißen, als ihm wünschen, er möge ein Schwachkopf oder ohne Gesinnung sein? Also diese Alternative hält seine Gutmüthigkeit, mit der er die Ehre Freimunds will, wünschenswerther, als eine von der seinigen verschiedene politische Ansicht zu haben? — Daß der Rec. die liberale Richtung Freimunds zwar als Neigung zu Neuerungen, aber doch nicht als Neuerungs-sucht bezeichnet, während er gegen sich seinem Gegner den gehässigen Ausdruck für seine Richtung, den des *Servilismus*, in den Mund legt, ist eine feine, aber nicht ungewöhnliche Taktik. — Die Gutmüthigkeit des Rec. zeigt sich noch einmal in der Warnung an Freimund, seinem Munde nicht zu viele Freiheiten zu gestatten. In demselben Augenblicke, in welchem er selbst sein geistiges Besitzthum, seinen Enthusiasmus, vertheidigt, traut er seinem Gegner die Niedrigkeit zu, sein freies Wort für äußere Vortheile zu verkaufen! In seiner Gutmüthigkeit bedenkt er aber nicht, welche Anklage gegen den Geist und die Gesinnungen der Oldenburger dieses zugleich enthält. Oder ist es vielleicht größeres Interesse für Freimund, als für Guxlow, daß er letztern ganz unerwähnt und ungewarnt läßt, da er doch in der als Vorwort benutzten Stelle offen ausspricht, was bei Freimund erst aus der Hülle des Scherzes herausgesucht werden muß? Die gewünschte Ehrenrettung spricht freilich dafür.

Daß der Rec. über die Schrift selbst nur aus dem Gedächtniß berichtet, verdiente wohl die höchste Mißbilligung, da bei einem strengen Urtheile auch die strengste Gewissenhaftigkeit gefordert wird, allein da man bei Recensionen schon dergleichen gewohnt ist, so müssen wir vielmehr diese Offenheit dankbar anerkennen, indem der Unbefangene nach dem, was vorhergeht, nothwendig auf den Gedanken kommen muß, daß der Rec. Etwas vergessen haben könnte. Oder ist in der Schrift wirklich gar Nichts, was auch der Gegner, wenn er nur gerecht beurtheilt, als gut bezeichnen muß?

Zum Schlusse erlaubt sich der Rec. eine Bemerkung B—s wieder zurückzuschicken; wir müssen daraus ein gleiches Recht gegen ihn in Anspruch nehmen, bekennen aber, daß das

fremdländische Wort Indignation für unser deutsches Gefühl zu schwach ist.

### Nachdruck.

In dem vom Buchhändler Kaiser zu Bremen verlegten Bremischen Unterhaltungsblatte, welches früher nur mit rechtmäßig erworbenem Gute seine Leser zu bedienen pflegte, finden wir zu unserm Erstaunen eine Folge von Reiseskizzen, welche unter dem Titel: »Der Nordseestrand. Eine Tour nach Wangerooge von Dr. A. St.« in dem letzten Hefte von Aug. Lewalds Europa erschienen sind, aus dem gedachten Journal ohne alle und jede Angabe dieser »Entlehnung« unter dem Scheine eines eigenen Originalbeitrags vollständig abgedruckt.

Indem wir es der Stimme des Publicums überlassen, dieses Verfahren mit dem ihm gebührenden Namen zu bezeichnen, ersuchen wir die Redaction des Bremischen Unterhaltungsblattes, wenn sie auch die Fortsetzung jenes Aufsatzes nachzudrucken sich gemüßigt finden sollte, mindestens in diesem Falle durch Angabe der Quelle den schmähtlichen Verdacht von dem Verfasser zu entfernen, als habe derselbe an zwei Redactionen zugleich denselben Beitrag eingesandt, und nicht zu der unrechtmäßigen Benutzung fremden Eigenthums auch noch die Verletzung des guten Namens hinzufügen zu wollen. — Es ist dies in der That die geringste Forderung, welche man an das Gewissen des Nachdrucks stellen kann, eine Forderung, deren Erfüllung wir auch von dem respectablen Verleger des Bremer Unterhaltungsblattes zu erwarten berechtigt sind.

Freilich ist jenes Verfahren nicht ohne Vorgänger. Hat doch die in Mannheim bei Heinrich Hoff erscheinende Gasthofszeitung nicht nur ganze Kapitel aus dem in Oldenburg im Verlage der Schulzeschen Buchhandlung erschienenen Werke: Neapel und die Neapolitaner von Dr. K. Aug. Mayer nachgedruckt, sondern diesem Diebstahl noch durch die ihm gegebene Formirung eines selbstständigen Beitrags mit Unterzeichnung des Verfassers die qualificirende Krone aufgesetzt.

Dr. M.

### Arabische Sprüche.

Die Männer bewahren die Geheimnisse Anderer besser, als ihre eigenen; die Weiber besser ihre eigenen, als die Anderer.

Die Mehrzahl der Weiber hat wenig Grundsätze; sie folgen nur ihrem Gefühle und hängen in moralischer Hinsicht ganz von denen ab, die sie lieben.

### Dreißylbige Charade.

Was uns Dichter freundlich bringen,  
Hört man in den Ersten singen,  
Und das letzte kurze Wort  
Ist im Hessenland ein Ort;  
Doch das Ganze sieht man täglich  
Mit der Tugend unverträglich.

Auflösung des Buchstabenräthfels in N<sup>o</sup> 14: Sturm,  
Thurm, Wurm.

### Kirchennachricht.

Vom 3. bis 9. April sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: Ludwig Wilhelm Gustav Grube. Johann Gerhard Martin Stährmann. Johann Peter Schiller. Ernst Gerhard Kayser. Diederich Wallies. Carl Johann Bernhard Ludwig Zimmer. Christine Marie Meyer. Christian Joseph Dönges. Johanna Philipps.

3. Beerdigt: Freischullehrer Johann Christoph Eckardt, 62 J. Anna Wesuben, 13 J. 5 M. Engel Dorothee Holle, 85 J. 8 M. Johann Diederich Bernhard Böhlen, 73 J. 10 M. Kelf Kels, 40 J. 10 M. Almutz Schnittger, 67 J. 2 M. Christine Marie Meyer, 2 J.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am 1. Ostertage, d. 11. Apr.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.  
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Am 2. Ostertage, d. 12. Apr.

Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.  
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Cand. Eckardt.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 16.

Sonnabend, den 17. April.

1841.

#### B i t t e.

Leib' deine sanften Klagen mir,  
Du weißes Taubenpaar,  
Leib' deiner Wellen Kläuschen mir,  
Du Bächlein, silberklar.

Dein Säufeln gieb, Cypressenhain,  
Vom Abendwind bewegt,  
Und deinen Athem, schöner Lenz,  
Der Blumendüfte trägt.

In deine Schleier, Fee der Nacht,  
Hüll' dann den Säng' ein,  
Ich möchte meinem todt'n Lieb'  
Der Trauer Klänge weih'n.

Paris.

Joseph Mendelssohn.

#### Veronica Jenke, geb. Meißelbach.

Eine Blume auf ihr Grab.

(S c h l u ß.)

Sie debütierte als »Agathe« im »Freischütz« (Act 2) und »Lady Milford« in »Cabale und Liebe.« Das Pu-

blicum wird nicht vergessen haben, wie angenehm es überrascht war, in einer so ausgezeichneten Sängerin eine so vorzügliche Schauspielerin (wie selten ist das vereinigt!) kennen zu lernen und sein zu nennen. Die schwere Rolle der »Lady Milford« ward von ihr mit richtiger Auffassung aller der interessanten Nuancen dargestellt, durch welche dieser Charakter aus dem Gebiet wahrer Seelengröße in den Bereich der Hof-Intriegen und Favoritenlaune hinüberschwankt. — Und das war ihre erste Schauspielrolle dieser Art! — Welch entschiedenes Talent ihr zur Darstellung weiblicher Charaktere auf den höchsten Stufen menschlicher Verhältnisse verliehen war, haben uns ihre »Elisabeth«, »Margarethe von Parma«, »Maria Tudora« bewiesen — die an Wahnsinn streifende Leidenschaftlichkeit der »Gräfin Orsina« gelang ihr eben so gut wie jenes hochfahrende und doch in sich zerknirschte Widerspruchs-Wesen der »Lady Milford.« — Daneben sahen wir sie in mancher Conversations-Rolle — wir brauchen nur an »die schelmische Gräfin«, die »Baronin«, im »Spieler«, die »Gräfin Wilna« in »Noch ist es Zeit« zu erinnern — die feinsten Flüge anmuthiger Weiblichkeit entfalten; und daß ihr Talent reich genug war, auch mit drolliger Keckheit ein Stück zu beleben und das Publicum hinzureißen, hat sie uns wohl im »Bauer von Preston« als »Effie« bewiesen, die leider mit ihr von uns geschieden ist.

Am 16. März 1838 feierte sie ihre Verbindung mit dem Hoffchauspieler Jenke, und erfreute sich einer glücklichen Ehe, in welcher sie ihren Mann an seinem Geburtstag, den 29. März 1839, mit einem lieben Knaben beschenkte. Im Juli desselben Jahres besuchte sie ihre Aeltern in Rudolfsadt, gab dort mehrere Gast-Rollen

